

Erinnern und Bewahren in Einem Wort

Variationen zum Thema Erinnerung in der jüdischen Tradition

Für Erik. Sicherlich zu wenig historisch, aber nicht minder herzlich.

Der Imperativ des Erinnerns in der jüdischen Tradition, wie er sich zum Beispiel in Yosef Hayim Yerushalmis viel zitiertem Traktat *Zachor* manifestiert, verdeckt ebenso wie die häufig zerredete und gleichzeitig oft beschworene »Erinnerungskultur«, dass es in der jüdischen Tradition verschiedene Formen des Erinnerns gibt.¹ Diese verfolgen, so die Hypothese, letztendlich sehr unterschiedliche Ziele.

Im Nachdenken über Formen und Bedeutung der Erinnerung im Kontext jüdischer Kultur eröffnet sich eine weitere bemerkenswerte Spur: Die heilsame Wirkung des Vergessens wird nämlich ein um das andere Mal zur Sprache gebracht – was zu einer zweiten Hypothese führt: Identität bildet sich aus der Dialektik von Erinnern und Vergessen.

Eine erste Skizze

Wer die zahlreichen Beispiele »jüdischer Erinnerungskultur« Revue passieren lässt, stößt schnell auf eine klare Dominanz von Liturgie und Ritus, die das Thema vergegenständlichen oder illustrieren. Bei näherer Betrachtung ist das nicht verwunderlich, weil ebendies zu den wesentlichen Aufgaben von Gebetsordnungen und Bräuchen gehört.²

Eine besonders instruktive Zusammenstellung bedeutsamer Erinnerungsrituale wird im sefardischen Siddur aufgeführt, einem Text, der

1 Yosef Hayim Yerushalmi: *Zachor: Erwähne Dich! Jüdische Geschichte und jüdisches Gedächtnis*, Berlin 1996; zum Begriff »Erinnerungskultur« siehe Aleida Assmann: *Der lange Schatten der Vergangenheit. Erinnerungskultur und Geschichtspolitik*, München 2014; Max Czollek: *Desintegriert Euch!* München 2020.

2 Die Literatur zum Thema ist vielfältig und umfassend, deshalb seien hier stellvertretend die folgenden Werke genannt: Catherine Bell: *Ritual*, New York/Oxford 1997; Clifford Geertz' *Klassiker The Interpretation of Cultures*, New York 1977; Jens Kreinath, Jan Snoek, Michael Stausberg (Hg.): *Theorizing Rituals*, Bd. 1, Leiden 2018.

als »Sechs Erinnerungen« (שש זכירות) bekannt und im Schlussteil des Morgengebets verankert ist:³

Das Erinnern an den Auszug aus Ägypten/ damit du dich des Tages deines Auszugs aus dem Lande Ägypten alle Tage deines Lebens erinnerst;
Das Erinnern der Offenbarung vom Berg Sinai/ »Nur hüte dich und bewahre deine Seele sehr, damit du der Dinge nicht vergisst, die deine Augen gesehen haben und dass sie nicht aus deinem Herzen weichen alle Tage deines Lebens und gib sie deinen Kindern und Kindeskindern zu wissen. Der Tag, an dem du vor dem Ewigen, deinem Gott standest am Horeb.« [Dtn 4,9-10a]

Das Erinnern an die Tat Amaleks und seine Lebensweise/ »Erinnere dich, was Amalek dir getan hat auf dem Wege deines Auszugs aus Ägypten, dass er dir entgegentrat auf dem Wege und dir die Nachhut schlug, alle Ermatteten hinter dir. Du aber warst müde und ermattet – er aber fürchtete Gott nicht. Es wird dir aber der Ewige Ruhe verschaffen von all deinen Feinden rings um das Land, das der Ewige, dein Gott dir als Erbteil geben wird, es in Besitz zu nehmen. Dann wirst du das Erinnern an Amalek auslöschen von unter dem Himmel. Vergiss nicht!« [Dtn 25,17-19]⁴

Das Erinnern an die Versuchung unserer Väter in der Wüste/ »Erinnere dich und vergiss nicht, wie du den Ewigen, deinen Gott in der Wüste erzürntest.« [Dtn 9,7a]

Das Erinnern an die Tat Mirjams/ »Erinnere dich, was der Ewige dein Gott an Mirjam getan hat auf dem Wege deines Auszugs aus Ägypten.« [Dtn 24,9]

Das Erinnern des Schabbats/ »Gedenke des Schabbat-Tages, ihn zu heiligen.« [Ex 20,8]

Die in den »Sechs Erinnerungen« genannten Topoi zeigen bereits höchst verschiedene Richtungen an, in die der Imperativ *Zachor* die Betenden leiten will.⁵ Sie vereinen in sich Erwartbares wie den Exodus, die Gabe der Gebote, Amalek und den Schabbat mit weniger konventionellen Elementen wie dem Gedenken an Mirjam. Sie evozieren Erinnerungen an Gutes (den Schabbat, Exodus oder die Gebote) wie Böses (Amalek und den notorischen Ungehorsam in der Wüste). Sie kontrastieren Rettungstaten des Ewigen bzw. dessen Offenbarung am Sinai mit Erzählun-

3 נוסח עדות הספרד.

4 Alle Übersetzungen ST, falls nicht anders angegeben.

5 Interessant ist an dieser Stelle die Zahl sechs, die eigentlich Unvollkommenheit symbolisiert.

gen von Versagen und Verfolgung. In den »Sechs Erinnerungen« finden kollektive Erinnerungen ebenso Erwähnung wie das Gedenken an ein Einzelschicksal (Mirjam).

Für die der Bibel und der jüdischen Tradition Kundigen dürfte es erstaunlich sein, dass einige erwartbare Elemente in der Aufzählung fehlen: Weder Pessach noch der Jiskor⁶ finden in den »Sechs Erinnerungen« Berücksichtigung. Überdies wird der begründenden Verknüpfung zwischen dem Exodus (»Erinnere dich, dass du ein Sklave warst im Lande Mizrajim« z. B. Dtn 5,15aα) und dem Schabbatgebot keinerlei Erwähnung getan. Eine innere Ordnung oder Hierarchie ist im Text auf den ersten Blick nicht zu erkennen.

Eine Bibel-»chronologische« Reihenfolge der Topoi kann man im Grunde ausschließen: Auf den Exodus (Ex 14-15) folgt die Offenbarung am Sinai (Ex 19-24); dann Amalek (Ex 17), die Wüstenwanderung (Ex 16; Num 10-20), Mirjam (Num 12 und 20) und zu guter Letzt der Schabbat (Ex 20,8-11 und Dtn 5,12-15). Womöglich lag der Anordnung eine Gruppierung der »Erinnerungen« in Paaren zugrunde, bei denen auf eine Grundlegung (Exodus und Gebote) der negative Kontrast (Amalek und Ungehorsam) zu Umkehr und Restitution (Mirjam, der Schabbat) folgt.

Wie wir einst Sklaven waren und der Schabbat

Anfang und Ende der »Sechs Erinnerungen« laufen in der Formulierung des Schabbatgebots im deuteronomischen Dekalog (Dtn 5,12-15) zusammen. Der Umstand, dass die Zehn Worte (der Dekalog) in der Tora zweifach überliefert ist und vor allem beim Schabbat mit den deutlichsten Differenzen aufwartet, wurde vielfach beobachtet und kommentiert.⁷ Die nachfolgende Synopse verdeutlicht die auffälligsten Unterschiede:

6 Ziel des Jiskor-Gebets ist zunächst das Gedenken an die verstorbenen Angehörigen. Im Laufe der Verfolgung und Ermordung jüdischer Gemeinden in Aschkenas im Vorfeld des Ersten Kreuzzugs 1096 wurden jedoch dem privaten Gedenken auch Martyrologien hinzugefügt und diese in den Ritus integriert – eine Erweiterung des familiären Erinnerns, die bis heute fortgeführt wird. Der Jiskor, der nach den Anfangsworten des Seelengedenkens (Haskarot ha-Neschamot / הזכרות הנשמות) benannt ist, wurde im aschkenasischen Raum zunächst nur am Jom Kippur, seit dem 18. Jahrhundert aber auch als Abschluss des Frühlings- (Pessach und Schavu'ot) und des Herbstfestkreises (Sch'mini Azeret) begangen.

7 Literaturübersichten findet man in einschlägigen Kommentaren, aber auch bei Bernhard Lang: Neues über den Dekalog, in: ThQ 164 1984, S. 58-65; Reinhard Kratz: Der Dekalog im Exodusbuch, in: VT XLIV 1988, S. 205-238; Frank-Lothar

Schemot/Exodus 20, 8-11	D'varim/Deuteronomium 5, 12.15
<i>Erinnere [זָכֹר] dich des Schabbat-Tages, ihn zu heiligen. ⁹Sechs Tage sollst du dienen und all deine Werkarbeit [מְלָאכָה] tun. ¹⁰Denn am siebenten Tag ist Schabbat des Ewigen, deines Gottes: Nicht wirst du jedwede Werkarbeit tun: Du und dein Sohn und deine Tochter, sein Sklave und deine Sklavin, und dein Nutzvieh noch dein Beisasse, der in deinen Toren ist.</i>	<i>Bewahre [שָׁמֹר] den Schabbat-Tag, ihn zu heiligen, wie es der Ewige, dein Gott, dir geboten hat. ¹³Sechs Tage sollst du dienen und all deine Werkarbeit tun. ¹⁴Aber der siebente Tag ist Schabbat des Ewigen, deines Gottes: Nicht wirst du jedwede Werkarbeit tun: Du und dein Sohn und deine Tochter, sein Sklave und deine Sklavin, und dein Ochse und dein Esel und all dein Nutzvieh noch dein Beisasse, der in deinen Toren ist, damit dein Sklave und deine Sklavin ausruhe wie Du.</i>
¹¹ Denn sechs Tage machte der Ewige den Himmel und das Land, das Meer und alles, was in ihnen ist. Und er ruhte am siebenten Tag – daher segnete der Ewige den Schabbat-Tag, ihn zu heiligen.	¹⁵ Erinnere [זָכֹר] dich nämlich, dass du ein Sklave warst im Land Mizrajim – aber der Ewige, dein Gott brachte dich von dort mit starker Hand und ausgestrecktem Arm heraus – daher gebot dir der Ewige, dein Gott, den Schabbat-Tag zu machen.

In beiden Fassungen der Zehn Worte ist das Schabbat-Gebot das elaborienteste und längste. Es wird durch den Rekurs auf Schöpfung und Exodus mit den theologisch gewichtigsten Begründungen versehen, deren die biblischen Autoren habhaft werden konnten. Neben dem direkt angesprochenen Adressaten finden sich zudem ausdrücklich weitere Personengruppen genannt, die zu Handlungen bzw. zu deren Unterlassen herangezogen werden.

In der Variante der Schemot rahmt die Aufforderung zur »Heiligung« (Ex 20,8.11) den Text. Der Schabbat wird als imitatio Dei gefasst: So wie der Ewige im Rhythmus von sechstägiger Werkarbeit (Gen 2,2-3; מְלָאכָה) und Ruhe die Welt erschuf, so verfare auch du und halte deinen Haushalt zu gleichem Verhalten an. Dabei wählt die Schemot-Fassung das auffällige Verb »erinnere Dich« als einleitende Aufforderung. Es ist wohl im Sinne von »vergiss nicht« zu deuten – schließlich kann niemand die Schöpfung in Erinnerung haben. Sieben Subjekte werden genannt, denen die Arbeitsruhe anempfohlen ist.⁸

Hossfeld: Der Dekalog als Grundgesetz – Eine Problemanzeige, in: Liebe und Gebot: Studien zum Deuteronomium, FS Lothar Perlitt, hg. von Reinhard Kratz, Hermann Spieckermann, Göttingen 2000, S. 46-59.

8 Vgl. Benno Jacob: Exodus, Stuttgart 1997, S. 572-573.

Die Devarim-Fassung verwendet »Bewahren« (שמר) anstelle des Erinnerns, was gut zum Kontext des Gebots passt (vgl. Dtn 5,12b⁹). Die Siebenzahl der Adressaten ist durch die Einfügung von Ochs und Esel aufgebrochen, womit die klassischen Arbeitstiere Erwähnung finden, denen am Schabbat Ruhe zu gönnen ist. Die sozialetische Begründung des Gebots, wie es in Dtn 5,15 formuliert wird, zeigt sich am Ende der Aufzählung, indem Sklave und Sklavin noch einmal eigens angesprochen werden: Sie sollen keinesfalls den Schabbat ihres Besitzers durch Mehrarbeit ermöglichen. Nun erst, in der Begründung des so sorgfältig entfalteten Gebots (Dtn 5,15), platziert Devarim den Imperativ des Erinnerns: Er wird in diesem Kontext als tatsächliches »Gedenken an« zu deuten sein, da die Existenz als Sklav:in in Ägypten von Generation zu Generation als grundlegende Motivation für die Gemeinschaft mit dem Ewigen weitergegeben und eingeschärft wird.⁹

Die frühjüdische (rabbinische) Interpretation der beiden Varianten des Schabbatgebots insistiert darauf, dass »Erinnern« und »Bewahren« sich zu einer Einheit ergänzen und keinen Widerspruch gegeneinander zum Ausdruck bringen.¹⁰ Eine [spätere] talmudische Tradition modifiziert jene Auffassung dahingehend, dass *Zachor* (זכור; Ex 20,8) ein positives Gebot (eine Aufforderung zum aktiven Handeln), *Schamor* (שמור; Dtn 5,12) hingegen ein negatives Gebot (ein Verbot) darstelle. Damit seien Frauen ausdrücklich in die Feier des Schabbats eingebunden. Trotz des Umstands, dass sie wegen ihrer monatlichen kultischen Unreinheit (Nidda) von zeitlich fixierten positiven Geboten suspendiert seien, wären sie zum Schabbat verpflichtet, da Verbote für alle bindend sind.¹¹

In der hochmittelalterlichen Debatte verschoben sich die Gewichte hin zu philosophischen, ethisch-pragmatischen oder esoterischen Akzenten. Als ein gutes Beispiel für dieses Phänomen kann Mosche ben Maimon (Maimonides, 1138-1204) gelten. Er nahm die doppelte Begründung des Schabbatgebots zum Anlass, zwei verschiedene Gründe für dessen

9 Vgl. David Hoffmann: Das Buch Deuteronomium übersetzt und erklärt, Erster Halbband, Berlin 1913, S. 73: »Mose hält es für nötig, im Deut. zu wiederholten Malen Israel an den Auszug aus Aegypten zu erinnern, auf dass ihm auch die schwierigsten Gebote nicht zur Last fallen, vgl. 15,14; 16,10 ff.; 24,17 f.«

10 So findet man es bereits in einem der ältesten erhaltenen Midrasch zum Buch Exodus, der Mekhilta de-Rabbi Jischma'el (2. Hälfte des 3. Jh. CE), wo es heißt: »Gedenke (des Sabbats)« und »achte (auf den Sabbat)« wurden beide in einem einzigen Ausspruch gesagt, [...] wie es einem Menschen zu sagen nicht möglich ist. Es heißt ja: »Eines hat Gott gesagt, zweierlei haben wir gehört.« [Ps 62,12] (Mekhilta 7 בְּחֻדוֹשׁ; Übersetzung: Günter Stemberger).

11 bBer 20b.

Notwendigkeit zu postulieren. Wie im biblischen Vorbild der beiden Dekalogfassungen angelegt, handele es sich um jeweils eine transzendente Verankerung des Schabbats, die Schöpfungs-theologisch gelagert ist, und eine immanente, die sozial-anthropologisch argumentiert.

Du weißt ja [...], daß die Glaubenslehren, wenn sie nicht durch praktische Betätigung befestigt, kundgemacht und bei der Menge zu immerwährender Geltung gebracht worden, keinen dauernden Bestand haben. Und deshalb ist es uns geboten, diesen Tag zu ehren, damit die Grundglaubenslehre von der Erschaffung der Welt dadurch aufrecht erhalten werde und im Seienden zu allgemeiner Geltung gelange. [...] Es liegen übrigens diesem Gebote zwei verschiedene Ursachen zugrunde, weil zwei verschiedene Wirkungen vorhanden sind. [...] Darum hat uns Gott das Gebot der Arbeitsenthaltung und der Ruhe gegeben, um zwei Dinge zu verkünden, und zwar damit wir den rechten Glauben besitzen, nämlich daß die Welt erschaffen ist, der ja auch den im Denken Ungeübten und den oberflächlich Forschenden auf das Dasein Gottes hinweist, und ferner, damit wir der Wohltaten Gottes für uns eingedenk seien, weil er uns vom Frondienst der Ägypter Ruhe verschafft hat und gewissermaßen als eine Wohltat, die zugleich die wahre Erkenntnis und den gedeihlichen Zustand des Körpers betrifft.¹²

Das Moment des Erinnerns findet in Maimonides' Interpretation allerdings kein Echo mehr, wogegen ein weiterer großer Vertreter des iberischen Judentums, Mosche ben Nachman (1194-1270), Protest einlegte:

Auch dies [Statement des Maimonides] ist mir nicht klar, denn wenn wir am siebenten Tag ruhen und keine Werkarbeit tun, erlangen wir dadurch keine Erinnerung [זכרון] an den Auszug aus Ägypten und keiner, der uns von Werkarbeit ablassen sieht, erlangt dadurch Wissen. Nur das [Schabbatgebot] wie auch alle übrigen Gebote sind es, die in sich ein Erinnern an das Schöpfungswerk [זכר למעשה בראשית] haben, denn wir ruhen am Tage, da der Ewige »ruhte und sich belebte« [Ex 31,17]. Es ist nämlich angemessener zu sagen, dass wegen der Evidenz des Exodus aus Ägypten eine Belehrung über Gottes Ewigkeit [statthat], der alles aufgrund [Seines] Willens ins Sein rief. [...] Sieh, der Schabbat ist ein Erinnern [זכר] an den Auszug aus Ägypten und der Auszug aus Ägypten ist ein Erinnern an den Schabbat, denn man

12 Maimonides: *Moré Nevukhim* (MN), Führer der Unschlüssigen, übers. und kommentiert von Adolf Weiß, Bd. 2, Berlin 1924, S. 219-220.

erinnert sich an ihm und sagt, dass es der Ewige ist, der erneuert mit allen Zeichen und Wundern und der alles nach Seinem Willen macht, denn Er schuf alles im Schöpfungswerk und dies ist der Grund dafür, »dass dir der Ewige, dein Gott, gebot den Schabbat-Tag zu machen.« [Dtn 5,15b]¹³

Nachmanides zufolge ist es nicht der Schabbat *an sich*, der zu besonderer Erkenntnis befähigt, indem er quasi *ex opere operato* zu transzendentaler Einsicht führt. Vielmehr realisiere sich das Wissen um den Willen und die Absicht des Ewigen nur innerhalb der konkret erinnerten Geschichte und im Rahmen tatsächlicher Erfahrung.

Der Dissens der beiden dominierenden sefardischen Gelehrten über das Wesen der Erinnerung zeigt an, dass bereits in den beiden Dekalogfassungen verschiedene Dimensionen des Erinnerns zum Tragen kommen. Der Imperativ, sich zu erinnern bzw. nicht zu vergessen, kann sich ebenso auf die Vergegenwärtigung vergangener Ereignisse beziehen wie auf die Versuche, Bedeutung und Einsicht aus dem Erlebten in sozial-ethische Verantwortung zu übersetzen. Es kann drittens auch als Handlungsmuster etabliert werden, um durch Imitation Einsicht zu generieren.

Zwischenruf: Erinnern als Transzendenzbegriff

Um die klassische Verwendung des Begriffs »Erinnern« in Bibel und rabbinischer Tradition zu verstehen, lohnt ein Blick auf die »transzendente Seite« des Phänomens – auf das, was Bernd Janowski treffend als »schöpferische Erinnerung« bezeichnet:¹⁴ *Zikaron* (זִכָּרוֹן) erweist sich im Kontext von *Tana”kh* und frühjüdischer Tradition als ein zentraler Terminus zur Beschreibung des Verhältnisses zwischen Gott und Mensch, und bezeichnet (theologisch formuliert) »das tathafte Eingehen der Gottheit auf den Menschen«¹⁵ bzw. dessen helfende Zuwendung zum Menschen. Wie bereits für die menschliche Sphäre postuliert (vgl. bBer 20b), handelt es sich beim Erinnern um ein aktives *Tun* – sei es durch eine:n immanente:n oder mittels eine:r transzenten Akteur:in.

¹³ Vgl. Nachmanides, Torakommentar zu Dtn 5,15.

¹⁴ Bernd Janowski: Schöpferische Erinnerung. Zum »Gedenken Gottes« in der biblischen Fluterzählung, in: Die Macht der Erinnerung, hg. von Martin Ebner u. a., JBTH 22, Neukirchen-Vluyn 2008, S. 63-89.

¹⁵ Ibid., S. 65.

Diese Beobachtung bestätigt sich auch an weiteren Bedeutungsebenen göttlichen Erinnerns, etwa im Gedenken an Gemeinschaftsbegriffe wie Bund, Verheißung, Milde (Gen 9,15-16; Ex 2,24); im Verhalten zu guten oder schlechten Taten des Menschen (Jes 38,2; Jer 2,2; Ps 20,4) oder in der Berücksichtigung menschlicher Endlichkeit (Ps 78,39; 103,14).¹⁶

Wie wir einst befreit wurden und werden – zu Pessach

Ein weiteres, sehr prominentes Beispiel jüdischer »Erinnerungskultur«, das zugleich den zweiten wesentlichen Haftpunkt des Exodus im kultischen Jahreskreis darstellt, ist der Seder zu Pessach. Bei genauerer Betrachtung entpuppt sich dieser zentrale Ritus als eine geschickte Verschmelzung von griechisch-hellenistischen und israelitisch-judäischen Elementen, werden doch die Rekapitulation der »Ereignisse« um den Auszug aus Ägypten (vgl. Ex 7-14) in den Ablauf eines klassischen Symposions integriert.

Für die Teilnehmenden entfaltet sich, ein gelungenes Ritual vorausgesetzt, »Erinnerung« als ein umfassendes sinnliches Mit-Erleben: Der Exodus wird an einer reich gedeckten Tafel durch das gemeinsame Sehen, Fühlen, Hören, Schmecken und nicht zuletzt durch das Erzählen bzw. Singen zu einer emotionalen Erfahrung. Durch ein partielles »Reenactment« einzelner Elemente der biblischen Schilderung – man denke an die Vergegenwärtigung der zehn Plagen – wird der integrative Aspekt noch verstärkt.

Die »Erinnerung« an ein Ereignis, an dem niemand der Anwesenden je teilhaben konnte, gelingt aufgrund eines tragfähigen Narrativs, durch eine über-setzbare Erfahrung, die vielen Generationen über die Schranken von Jahrhunderten und Kulturen hinweg nachvollziehbar gewesen ist.¹⁷ Eine konstruktive, plausible »Erinnerung« oder Erzählung benötigt, so könnte man schlussfolgern, weder nachprüfbare Historizität noch ein physisches »Dabei-Sein«; sie erfordert weder Anwesenheit beim »eigentlichen« Ereignis noch Mittäterschaft.

¹⁶ Ibid.

¹⁷ Man denke zum Beispiel an das wohl von Sklaven im Virginia der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts geschaffene Spiritual »Go down Moses«, welches die Befreiung aus ägyptischer Fronarbeit in die Baumwollplantagen der amerikanischen Südstaaten transferiert.

In jeder einzelnen Generation soll ein jeder sich betrachten, als ob er selbst aus Ägypten ausgezogen wäre, wie gesagt ist: [Ex 13,8] Daher sind wir verpflichtet zu erklären, zu loben, zu preisen, erstrahlen zu lassen, zu erheben, zu verherrlichen, zu segnen, zu erheben und zu rühmen. Dem, der unseren Vätern und uns all diese Wunder tat, uns aus der Knechtschaft in die Freiheit herausführte aus Kummer zur Freude und aus Trauer zum Festtag und aus Wolkendunkel zum großen Licht. Und aus Versklavung zur Erlösung. Daher sprechen wir vor Ihm: Halleluja. (mPes 10,5)

Das obige Zitat aus der Mischna bildet den Höhepunkt der *Haggada*, der während des Seders stattfindenden Nacherzählung des Auszugs aus Ägypten. Es zeigt deutlich an, dass den frühjüdischen Gelehrten der Generationen überspannende Erlebnisraum des Exodus ebenso bewusst war wie den biblischen Autoren.

Trotz der eingangs versuchten analytischen Differenzierung der verschiedenen mit dem Exodus verknüpften Facetten von Erinnerung binden manche Vertreter:innen der jüdischen Tradition das *Zachor* am Schabbat und zu Pessach sehr eng zusammen. Ein instruktives Beispiel vermittelt Jehuda Arje Leib Alter (1847-1905), der dritte Rebbe von Ger, der nach seinem Hauptwerk auch als *Šefat Emet* bekannt ist. Bei diesem Werk handelt es sich, wie bei den meisten von chassidischen Meistern verfassten Büchern, um eine Homiliensammlung über die Tora und zu den großen Festen.¹⁸ Jehuda Leib Alter gilt als einer der bedeutendsten Vertreter des polnischen Chassidismus der Przysucha-Kotzk-Schule, die durch ein Festhalten an talmudischer Gelehrsamkeit geprägt war. Arthur Green kennzeichnete *Šefat Emet* zu Recht als »key text of this ›Polish school‹ of Hasidism – indeed, perhaps, its crowning achievement«.¹⁹

In seiner Pessach-Homilie findet sich eine Zusammenschau des Erinnerns am Schabbat und zu Pessach. Sie gründet in einer der zentralen Thesen des Jehuda Arje Alter, der vom »inneren Punkt« (נקודה פנימית) als dem Verbindungsscharnier zwischen Gott und Mensch spricht:

18 Eine Teilübersetzung der *Šefat Emet*, die sich an den Bedürfnissen einer modernen Leserschaft orientiert, hat Arthur Green vorgelegt: *The Language of Truth: The Torah Commentary of Sefat Emet*, Philadelphia 1998.

19 Green, *ibid.*, S. XVI. Zur Schule von Przysucha-Kotzk vgl. David Biale u. a. (Hg.): *Hasidism. A New History*, Princeton/Oxford 2018, S. 337-350 (speziell zur *Šefat Emet*: S. 344-347).

Der Festtag von Pessach wird in der Tora »Schabbat« genannt, wie geschrieben steht: »Vom Tag nach dem Schabbat« (Lev 23,15).²⁰ Denn Pessach ähnelt dem Schabbat. So, wie vom Schabbat geschrieben ist: »Erinnere dich« und »Wahre«, so auch von Pessach: »Und es sei dieser Tag zur Erinnerung [לזכרון] für euch« (Ex 12,14); »Damit du dich des Tages deines Auszugs aus Ägypten erinnerst« (Dtn 16,3) und so: »Wahre den Monat Aviv« (Dtn 16,1); »Und ihr sollt das Mazzot[fest] wahren.« (Ex 12,16) Denn das Erinnern [זכירה] ist der innerste Punkt, an dem es kein Vergessen gibt. Da sich aber am Schabbat dieser Punkt in den Seelen der Kinder Israel offenbart, darum ist das Wahren nötig, damit sich der innerste Punkt nicht an einen Ort ausdehnt, an dem es Vergessen gibt. Und deshalb wurde »Erinnere dich« und »Wahre« in einem Atemzug geboten. Diese selbe Sache aber [ereignete sich] bei der Errettung [aus] Ägypten. Denn an jedem Mazzotfest wird der Mann von Israel wie ein neues Geschöpf – wie er es beim Auszug aus Ägypten war, wie ein Kleiner, der geboren ward. Und an [diesem Tag] wird dieser Punkt erneuert, den der Heilige, Er sei gelobt, in die Seelen der Kinder Israel gepflanzt hat. Dieser Punkt wird »Brot des Elends« genannt, denn er ist ohne Ausdehnung, denn die Mazza ist der Teig selbst. Erst danach aber wandelt er sich und wird gesäuert. So hat auch ein jeder Mann von Israel einen Punkt in sich, eine Gabe von Gott. Und, tatsächlich, ein Mensch muss diesen Punkt erweitern und alle Taten nach ihm ausdehnen. Dies ist die Instandsetzung [Tikkun/תיקון] aller Tage des Jahres. Dem entsprechend, was dem Menschen zum Guten und zum Besseren aufgetragen ist. Wenn aber das Mazzotfest kommt, dann wird der Punkt erneuert und von allen Ablagerungen gereinigt. Daher muss man ihn von aller Durchsäuerung und von aller Veränderung an diesem Fest wahren. »Und ihr sollt das Mazzot[fest] wahren, denn an ebendiesem Tag habe ich die Kin-

20 Die von Jehuda Alter genannte biblische Belegstelle bezieht sich auf das Zählen des Omer zwischen Pessach und Schavu'ot: »Und ihr sollt für euch zählen vom Tag nach dem Schabbat, vom Tage, da ihr den Omer des Schwingens darbringt: sieben vollständige Schabbatot [Wochen] sollen es sein.« Da an dieser Stelle der 49-tägige Zeitraum zwischen Pessach und Schavu'ot beschrieben wird, ist anzunehmen, dass Pessach hier als »Schabbat« gekennzeichnet wird. Im Folgenden betont er, dass in Ex 12,14 der Terminus *Zikaron* auch für Pessach genannt wird. Somit hält er die enge Verbindung zwischen Schabbat und Pessach für exegetisch etabliert. Da in Ex 12,16 und Dtn 16,1 jeweils das »Wahren« (שמר) genannt ist, findet sich sowohl beim Schabbat als auch bei Pessach die Dopplung von »wahren« und »erinnern«. Damit ist der Boden bereitet für die These vom »innersten Punkt«, zu der Jehuda Alter nun ansetzt.

der Israel aus dem Land Ägypten herausgeführt.« (Ex 12,17) Die Erklärung für diesen [Vers]: Das Innerste des Punktes ist wie »ebendies« und es duldet keine Veränderung. Deshalb muss man ihn wahren. »Und es soll dieser Tag zur Erinnerung sein« (Ex 12,14), denn an ihm wird der Punkt erneuert, der »Erinnerung« [זכרון] genannt wird. Auch soll man das »Und er sei euch zur Erinnerung« tatsächlich [so] erklären, dass der Mensch sich des Hauptgrundes [עיקר] seiner Erschaffung in der Welt erinnern soll: Seinen Willen zu tun. (שפת אמת, III, 99)²¹

Die Homilie bietet nach einer quasi-exegetischen Exposition, die Schabbat und Pessach unter der Ägide des Erinnerns miteinander koppelt, eine Allegorese der Mazzot. Die Ausschaffung des Chamez und die Feier des Ungesäuerten wird (ganz traditionell) als innerer Reinigungsprozess gedeutet. Laut Jehuda Leib Alter wurde einem jeden Israelit ein »innerster Punkt« eingepflanzt, der mit dem Erinnern identifiziert wird: »Das Erinnern [זכירה] ist der innerste Punkt, an dem es kein Vergessen gibt.« Der »innerste Punkt«, manchmal auch als »Punkt der Lebenskraft« (נקודה החיות) bezeichnet, ist »so etwas wie« der göttliche Funke innerhalb der menschlichen Seele, dem man möglichst »Raum« schaffen muss. Dieses Konzept der Verinnerlichung ähnelt der Vorstellung der Internalisierung der Tora, wie sie in den biblischen Büchern Jeremia und Ezechiel vorgetragen worden ist.²²

Der »innerste Punkt« offenbart sich jeweils am Schabbat. Zu Pessach wird er grundlegend erneuert, wodurch sich eine beständige Beziehung zum Ewigen manifestiert bzw. gewährleisten lässt. Mit dem Hinweis auf den Tikkun öffnet Jehuda Leib Alter seine Betrachtung in eine eschatologische Dimension. Etlichen kabbalistischen Konzepten zufolge²³ wird

21 Übersetzt nach Green (Anm. 18), S. 114 (hebräischer Teil).

22 Vgl. Jer 31,30-34: »Sieh, Tage kommen, Spruch des Ewigen, da schließe Ich mit dem Haus Israel und dem Haus Jehuda einen neuen Bund. ³¹Nicht wie der Bund, den Ich mit ihren Vätern schloss am Tage, da Ich sie bei ihrer Hand ergriff um sie aus dem Lande Ägypten herauszuführen – meinen Bund, den sie gebrochen haben, obwohl Ich mich als Herr über sie erwies, Spruch des Ewigen. ³²Denn dies ist der Bund, den Ich mit dem Hause Israel schließen werde nach jenen Tagen, Spruch des Ewigen: Ich werde meine Tora in ihr Inneres geben und auf ihr Herz will Ich sie schreiben. Und Ich werde ihnen zum Gott werden und sie werden mir zum Volk sein. ³⁴ Und es wird nicht mehr einer den anderen belehren, ein jeder seinen Bruder, zu sagen: Erkennt den Ewigen! Denn sie alle werden mich erkennen, von ihrem Kleinsten bis zu ihrem Größten, Spruch des Ewigen. Denn Ich werde ihre Schuld verzeihen und ihrer Vergehen will Ich nicht mehr gedenken.« [לא אֶזְכֹּר-עוֹד].

23 Vgl. besonders in den Jitzchak Luria (1534-1572) zugeschriebenen Entwürfen.

die Schöpfung (im Sinne einer *creatio continua*) durch die Rückführung göttlicher Lichtfunken zu ihrem transzendenten Ursprung vollendet. Dieser Prozess wird als *Tikkun*, im Sinne einer »In-Urstand-Setzung« bezeichnet.²⁴

In der Folge fungieren sowohl Pessach als auch der Schabbat gewissermaßen als »Erinnerung an die Zukunft«, aber mit jeweils eigenen Akzenten: Die »Erneuerung« des inneren Punktes macht aus Pessach »so etwas wie« das individuelle Gegenstück zum Jom Kippur, der ja vor allem auf die Entsühnung Israels als Kollektiv ausgerichtet ist. Der Schabbat dient hingegen als Vorgriff respektive als Vorgeschmack auf das eigentliche Ziel der Schöpfung, auf die Überwindung des Materiellen und Profanen.

Erinnern als transgeneracionales Ereignis

Das aktualisierende Erzählen bildet neben der Anleitung zum Tun der Gebote eines der wichtigsten Instrumente zur Einbindung von Kindern und Enkel:innen in das Gefüge der jüdischen Tradition. Dieser Grundzusammenhang wird vor allem im Buch Devarim / Deuteronomium entwickelt und dort ein ums andere Mal betont. Prominent findet man ihn im *Sch'ma Jisra'el* (Dtn 6,6; 11,19),²⁵ welches das individuelle Erinnern mit materiellen Gedächtnisstützen unternimmt. So werden *T'fillin* an Arm und Kopf als [Merk-] Zeichen (אות) und »Symbol« (טפוח) gebunden und *Mesusot* an Türpfosten befestigt (vgl. Dtn 6,8-9; 11,18.20-21). Zudem dienen die *Zizit* (Num 15,37-41) als anschauliche Erinnerungshilfe.

Die mit den drei materialen Merkzeichen unternetzte Aufforderung zum narrativen Einbinden der Kinder- und Enkelgenerationen etabliert Identität und Zugehörigkeit.²⁶ Als wesentlich für die Weitergabe der

24 Vgl. K.E.Grözinger: Jüdisches Denken: Theologie, Philosophie, Mystik, Bd. 2, Von der mittelalterlichen Kabbala zum Hasidismus, Frankfurt/M. 2005, S. 650-654.

25 Das liturgische Bekenntnis zur Herrschaft des Ewigen besteht seit der Spätantike aus drei Abschnitten: Dtn 6,4-9; Dtn 11,13-21; Num 15,37-41. Es wird morgens und abends gesprochen, dazu im privaten Gebet zur Nacht.

26 Ähnlich ist auch der ungewöhnliche Erntedank-Ritus in Dtn 26 konstruiert, der von den israelitischen Bauern nicht nur verlangt, die Erstlingsfrüchte den Priestern im Tempel zu überbringen, sondern auch, bei dieser Gelegenheit ein Narrativ der Zugehörigkeit »abzuliefern«: »Und wenn du zum Priester kommst, der in jenen Tagen sein wird, dann sollst du zu ihm sagen: Ich erzähle heute [הגדתי היום] für den Ewigen, deinen Gott, dass ich in das Land gekommen bin, das der Ewige unseren Vätern uns zu geben geschworen hat. Dann wird der

Tradition erweist sich neben der steten Wiederholung im Ritus und der materiellen Verankerung – das genaue Gegenteil von unveränderlicher Bewahrung, nämlich die interpretative Aktualisierung von Erzählung und Gebot. Dies wird insbesondere in der rabbinischen Literatur deutlich markiert:

Und es seien diese Worte, die ICH dir heute gebiete, auf deinem Herzen. Rabbi pflegte zu sagen: Warum heißt es, wie geschrieben steht: »Und du wirst den Ewigen, deinen Gott mit ganzem Herzen lieben« [Dev 6,5]? Ich weiß nicht, wie man Ihn [המקום] lieben soll. Die Schrift lehrt: »Und es seien diese Worte, die ICH dir heute gebiete, auf deinem Herzen.« Setze diese Worte auf dein Herz, und in dieser Disposition lernst du Den, Der sprach und es ward die Welt kennen und heftest dich an seine Wege. *Welche ich dir heute gebiete.* Denn nicht seien sie in deinen Augen wie eine alte Setzung,²⁷ welche keinen Menschen kümmert, sondern wie eine neue Setzung [διάταγμα], denen alle begegnen wollen. [...] *Und du sollst sie deinen Kindern wiederholen.* Dass sie in deinem Munde geschärft werden, so dass, wenn dich jemand eine Sache fragt, du nicht deshalb herumstotterst, sondern ihm sofort eine Auskunft geben kannst. Denn so ist gesagt: »Sprich zur Weisheit: Meine Schwester bist du! Und nenne die Einsicht eine Bekannte!« [Mischlé 7,3-4] (Sifré Dev, We-Etchanan § 33-34)

Im Unterschied zu der im europäischen Kontext üblichen Deutung als Sitz der Gefühle fungiert das Herz im biblischen Verständnis als Sitz des Verstandes. Das »Setzen« der göttlichen Worte auf das Herz appelliert daher an die menschliche Ratio und vermittelt die Kenntnis des Ewigen. Das Lernen der Tradition (Talmud Tora) ist in der klassischen jüdischen Tradition der Weg zu Gott. Das typisch deuteronomische »heute«²⁸ wird auf die stets notwendige Aktualisierung der Setzung hin interpretiert.

Priester den Tragekorb aus deiner Hand nehmen und ihn vor dem Altar des Ewigen, deines Gottes, absetzen. Und du sollst antworten und vor dem Ewigen, deinem Gott, sagen: Ein umherirrender Aramäer war mein Vater. Er zog nach Ägypten hinab und wohnte dort als Fremdling mit wenigen Leuten. [...] Und es führte uns der Ewige aus Ägypten heraus mit starker Hand und ausgestrecktem Arm und mit großer Furchttat und mit Zeichen und mit Wundern. Und Er brachte uns an diesen Ort« (Dtn 26,3-5a.8-9a).

²⁷ Der Midrasch verwendet an dieser Stelle den Begriff ממשותף, worin sich das griechische διάταγμα verbirgt.

²⁸ Vgl. Georg Braulik: »Heute« im Buch Deuteronomium. Tora und Bundesschluss, in: Bibel und Liturgie 90, 2017, S. 11-22; <http://hdl.handle.net/10900/128287> (21.12.2025).

Diese Konstruktion ist für die rabbinische und die nachfolgende jüdische Tradition von entscheidender Bedeutung.

Die souveräne Beherrschung der eigenen Tradition («kein Herumstottern») unterstreicht die Notwendigkeit ständiger persönlicher Befassung mit der Tora. »Aktualität« wird nicht nur als eine Anpassung an die jeweils aktuellen gesellschaftlichen Kontexte gedeutet, sondern auch im Sinne einer Präsenz des Wissensbestands. Dieser muss auswendig beherrscht werden und umfassend verfügbar sein.

Das Erzählen erhält innerhalb der frühen jüdischen Tradition jedoch noch eine weitere wesentliche Funktion, die weit über das transgenerationale Erinnern hinausreicht. Es entwickelt sich vielmehr zu einer Ersatzhandlung für die zahlreichen priesterlichen Handlungen, die nach der Zerstörung des Tempels im Jahre 70 nicht mehr praktiziert werden konnten. Vielfach trat der erzählte Kult, der vorgetragene und mit sparsamen »Mitwirkungsmöglichkeiten« der Hörschaft angereicherte Ritus an die Stelle der einst vollzogenen heiligen Handlungen. Eines der eindrücklichsten Beispiele dafür ist die *Avoda* am Jom Kippur, welche eine in das Mussafgebet eingefügte Nacherzählung des Jom-Kippur-Kults am Tempel zu Jerusalem darstellt.

Das Paradoxon von Erinnern und Vergessen: Amalek

Erinnere dich, was Amalek dir getan hat auf dem Wege deines Auszugs aus Ägypten, dass er dir entgegentrat auf dem Wege und dir die Nachhut schlug, alle Ermatteten hinter dir. Du aber warst müde und ermattet – er aber fürchtete Gott nicht. Es wird dir aber der Ewige, dein Gott, Ruhe verschaffen von all deinen Feinden ringsum im Land, das der Ewige, dein Gott, dir als Erbteil geben wird, es in Besitz zu nehmen. Dann wirst du das Erinnern Amaleks auslöschen von unter dem Himmel. Vergiss nicht! [Dtn 25,17-19]

Mit Blick auf Amalek findet man sich scheinbar auf sicherem Grund: Hier wird zunächst jene Form des Erinnerns aufgerufen, wie es insbesondere am 9. Av und den über das Jahr verteilten Jiskor-Riten statthat. Das gemeinsame Gedenken an Verfolgung und Tod evoziert ein generationenübergreifendes Bewusstsein für die Gefährdung der eigenen Gemeinschaft. Im frühen Mittelalter wurden diese Riten zum »Memern« weiterentwickelt, eine in das gemeindliche Gebet integrierte Nennung der Orte, an denen Israel bedroht und gefährdet wurde, und der Namen, die jenen Verfolgungen zum Opfer fielen. Sowohl die Aufreihung kata-

strophaler Ereignisse am 9. Av wie auch die nach dem Ersten Kreuzzug entwickelten, in Zahl und Umfang schnell anwachsenden Memorbücher künden von einer Art Agglomeration des Schreckens, welche die grundsätzliche Unsicherheit der aschkenasischen Gemeinden adäquat zum Ausdruck brachte.²⁹

Der spirituelle Rahmen des liturgischen Memerns dürfte aber in der biblischen Figur des *göttlichen* Erinnerns zu suchen sein, wie sie beispielsweise in den Psalmen vorgestellt wird:

Lobsingt dem Ewgen, wer da wohnt in Zijon verkündet bei den Völkern seine Taten! ¹³Denn der des Blutes Mahner, denket ihrer vergißt nicht der Gebeugten Schrei. ¹⁴Gib Gunst mir, Ewger, sieh mein Elend von den Hassern der du erhebst von Todes Pforten. (Ps 9,12-14 Tur-Sinai)

Die Martyrologien und Ortslisten dienten daher nicht nur dazu, das kollektive Gedächtnis der jüdischen Gemeinschaft zu formen und zu stärken, sondern appellierten vor allem an Gott, dass deren Opfer nicht umsonst gewesen sein möge.³⁰ Das Erinnern erweist sich also auch auf einem scheinbar vertrauten Terrain als ein komplexer Prozess, der wesentlich auf die theologische Grundsicherung Israels als Volk des Bundes abzielte.

Das »Erinnern« an Amalek entpuppt sich bei zweitem Hinsehen als eine weitere Facette des Erinnerns auf die Zukunft hin: Der Ewige wird die Kette der Bedrückungen beenden und »Ruhe schaffen« – was aber eine *andere* Ruhe impliziert als die am Schabbat intendierte. Der abschließende, paradox wirkende Vers der deuteronomischen Amalek-Perikope bringt diesen Zusammenhang adäquat zum Ausdruck: »Dann wirst du das Erinnern Amaleks auslöschen von unter dem Himmel. Vergiss nicht!«³¹

Samson Raphael Hirsch erhob das Gedenken an die Leiden Israels unter Amalek folgerichtig zu einem grundsätzlichen Paradigma der jüdischen Erfahrung als Minderheit in der Diaspora. Im harten Gegensatz

29 Zur Geschichte der aschkenasischen Memorbücher vgl. Rainer J. Barzen: Das Nürnberger Memorbuch, in: Corpus der Quellen zur Geschichte der Juden im spätmittelalterlichen Reich, 2011. <http://www.medieval-ashkenaz.org/quellen/nuernberger-memorbuch/einleitung.html> (17.3.2025).

30 Schon im Buch Schemot/Exodus (Ex 32,32-33) wird von einem Buch berichtet, in welches der Ewige diejenigen verzeichnet bzw. austreicht (מח), die der göttlichen Berücksichtigung würdig bzw. nicht mehr würdig sind.

31 תִּמְחֶהָ אֶת-זִכְרָ עַמְּלֵק מִתַּחַת הַשָּׁמַיִם לֹא תִשְׁכַּח.

zu den traditionellen Kommentaren³² lenkte Hirsch die Interpretation auf den grundsätzlichen Unterschied, der zwischen Israel und Amalek bestehen soll. Die Juden:Jüdinnen müssten daran erinnert werden, »daß wir nur so lange Gott unseren Gott nennen dürfen, als wir ängstlich das kleinste Unrecht gegen seine Menschen auf Erden scheuen«.³³ Das Land, auf dessen Inbesitznahme die Rede in Dtn 27 vorbereitet, wird von Hirsch als »das Land des Gesetzes« gedeutet und allegorisiert, so dass auch die deutsche Diaspora sich unmittelbar in das Amalek-Gedenken einbezogen weiß.

Vergiss dies nicht, wenn du je hinüberschwanken und Amalek gleich nicht Pflicht, nicht Gott kennen und, in kleinen oder großen Dingen, nur Gelegenheit suchen wolltest, deine Überlegenheit zum Schaden deiner Mitmenschen zu üben! Vergiss dies nicht, wenn du je deines Israelberufes und deiner Israelsendung in der Mitte der Menschen vergessen und die Lorbeerkränze beneiden möchtest, die eine betörte Welt dem Andenken glücklicher Menschenglückzerstörer flicht und den tränengetränkten Boden vergisst, aus welchem der Lorbeer zu solchen Kränzen erwächst. Vergiss dies nicht, wenn du je selbst unter Amalekrohheit und Gewalt zu leiden hast. Bleibe aufrecht! Bleibe bei der Menschlichkeit und Rechtsachtung, die dein Gott dich gelehrt. Ihnen gehört die Zukunft, Menschlichkeit und Gerechtigkeit bleiben Sieger über Rohheit und Gewalt, und du selbst bist gesendet, durch dein Geschick und Beispiel diesen Sieg und diese Zukunft anzukündigen und mitwirkend herbeizuführen.³⁴

Ziel des Erinnerns an Amalek ist das Vergessen/Nicht-Vergessen: Im Sinne Hirschs das Bestehen auf dem Anders-Sein, das sich nicht dazu hinreißen lässt, Rohheit und Gewalt der »Menschenglückzerstörer« nachzuahmen oder auch nur zu bejubeln. Anders als der Schabbat und der Seder zu Pessach richtet sich das Erinnern nicht konsolidierend nach innen, sondern nach außen, als ein Konzept zum Ertragen der Gegenwart mit Blick auf die Zukunft.

32 Vgl. Raschi, ibn Esra u. a., die zur Deutung von Dtn 17 zumeist auf 1Sam 15,3 verweisen.

33 Samson Raphael Hirsch: Der Pentateuch, Bd. 5, Deuteronomium, Frankfurt/M. 1878, S. 447.

34 Ibid., S. 449.

Kurzes Fazit

Das spirituelle und rituelle Gedenken an die Wohltaten Gottes und der Aufruf an den Ewigen, in Seiner Fürsorge nicht nachzulassen, konstituiert die Gemeinschaft Israels nach innen und außen, sowohl immanent als auch transzendent.

Erinnerung wirkt in beide Richtungen: sich im Blick auf die eigenen Erlebnisse zu vereinzeln oder das Individuum mit anderen Menschen ähnlicher Erfahrung zu einer Gruppe zusammenzuführen. Aber auch das Vergessen hat multiple Auswirkungen auf die Ausprägung der eigenen Identität. Beide, das Erinnern wie auch das Vergessen, reichen aus der Vergangenheit in die Zukunft hinüber. Beide wollen formen und verändern, beide wollen aber auch die Sicherheit inmitten einer unsicheren Minderheiten-Existenz vermitteln: in der Form einer Ruhe vor der alltäglichen Mühe – wie es Heinrich Heine in seiner Ballade »Prinzessin Sabbat« so wunderbar zum Ausdruck bringt.

Das festliche oder rituelle Erinnern darf jedoch nicht als Selbstläufer im Sinne eines *ex opere operato* missverstanden werden. Es vollzieht sich nur in der konkreten Tat (dem *davar*/דבר), und verfestigt sich zu einer transgenerationellen Erfahrung im gemeinsamen Handeln. Nicht zuletzt wirkt das Erinnern durch Erzählen – sei es zu Pessach, oder vergegenständlicht in *Mesusa*, *Zizit* und *T'flin* – als ein Bindeglied zwischen den Generationen. Wiederum wird von den Tradent:innen verlangt, das Getreulich-selbe je und je zu einer »neuen Setzung« zu aktualisieren, die für alle Hörenden spannend ist und Neues in sich birgt.